

## Schwarz und Weiß

Die Bibelstelle des heutigen Sonntags, dem letzten des Kirchenjahres übrigens, steht wiederum bei Matthäus im 25. Kapitel. Die Verse 31-46 haben in den meisten Bibelübersetzungen die Überschrift „Vom Weltgericht“. Diese Überschriften sind Interpretationen, denn der eigentliche Text kennt keine Überschriften. Wir lesen, wie der wiederkommende Menschensohn, damit ist Jesus gemeint, die Völker der Welt in zwei Gruppen aufteilt. Das biblische Bild zeichnet die Aufteilung in schwarze Ziegen (nicht Schafe!) und weiße Schafe.

Diese Szene ist aus dem dörflichen Alltag der Antike des Orients genommen, wo der Dorfhirte am Morgen alles Kleinvieh (Schafe und Ziegen) der Dorfbewohner mit auf die Weiden nahm, wo sie zusammen einen Tag grasteten. Am Abend kam er mit der gemischten Herde zurück ins Dorf, trennte die Ziegen, die meistens ein schwarzes Fell hatten, von den weißen Schafen und führte sie dann den einzelnen Haushalten wieder zu, bis am nächsten Morgen das Gleiche von Neuem begann.

Wenn Jesus zum zweiten und letzten Mal wiederkommt, gibt es nach der Vorstellung von Matthäus aber kein Morgen mehr. Seine Aufteilung der Völker am Vorabend zur Ewigkeit geschieht nur einmal. Die Aufteilung des Hirten in schwarze Ziegen und weiße Schafe deutet die Heilige Schrift moralisch. Denn die weißen Tiere versammelt er zu seiner rechten Seite, die die gute genannt wird, und die schwarzen Tiere kommen nach links, die der guten Seite gegenüberliegt. Die guten Menschen, die mit diesem Bild gemeint sind, sind die Gesegneten, die fortan die Besitzer des Himmelreiches sind, ein Reich, in dem Recht und Gerechtigkeit die Grundlage des Zusammenlebens für alle Zeiten bildet. Die von ihm verfluchten Menschen sind diejenigen, die sich nicht fürs Himmelreich interessiert haben, die einen anderen Lebensbereich gewählt haben.

Ich schätze mal, dass Matthäus diese sogenannte Rede vom Weltgericht deshalb vor die dann nachfolgende Passionsgeschichte Jesu gesetzt hat, damit sich der Leser spätestens jetzt bekehrt. Wir kennen die antiken Texte, die besonders dick das Negative und seine Folgen unterstreichen, damit die Leserschaft dieser Texte gerade nicht diesen Weg einschlägt. Wer ins Himmelreich aufgenommen werden möchte, der hat sich eben jetzt schon verpflichtet, daran zu bauen. Die Taufe und die damit verbundene Aufnahme in die christliche Gemeinde ist quasi unser Versprechen, sich für die Verbesserung der Welt einzusetzen.

Wenn ich mir nun noch einmal die negative Seite des Evangelientextes ansehe, dann fällt mir auf, dass das Negative besonders durch Unterlassungen gekennzeichnet ist. Dazu passt, dass wir modernen Menschen in den letzten Jahren zu der bemerkenswerten Erkenntnis gelangt sind, dass oft durch Weglassen und Unterlassen sich Besseres einstellen kann. Nicht nur aktives Handeln, sondern gerade auch bewusstes Aussetzen von Tätigkeiten können zum gewünschten Erfolg beitragen. Zum Beispiel in der Fridays-for-Future-Bewegung geht es um die Erkenntnis, dass unser globales menschliches Miteinander dadurch verbessert wird, dass wir bei Konsum, Reisen, CO<sub>2</sub>-Verbrauch und vielen anderen Dingen weniger verschwenderisch umgehen. Ebenso wirkt es beruhigend, wenn in der jetzigen Pandemie die Leute besonnen und weniger aktiv ihre Kontakte pflegen, anstatt wild und laut durch die Straßen zu ziehen. Weniger ist in beiden Bereichen zurzeit ein Mehr. Wahrscheinlich wird es in einer Welt,

die zunehmend von immer mehr Menschen bevölkert wird, ohne wachsendes Abstands- und Taktgefühl auch immer mehr Konflikte geben. Wenn wir lernen, mit unserem raumgreifenden Ich so verantwortungsbewusst umzugehen, dass wir eben nicht zur Plage für unseren Nächsten werden, wie es in einem Kirchenlied heißt, dann gehören wir immer mehr auf die richtige Seite, die im biblischen Bild die Seite rechts neben dem Herrn ist.

Dabei sind wir Christen, egal welcher Konfession, schon seit unserer Taufe auf der Seite der Guten fest eingeschrieben worden. Niemand und nichts kann etwas an unserem Status ändern, außer wir selbst. Und sogar bei schlimmen Vorfällen, die manch ein Christ im Laufe seines Lebens mutwillig herbeiführt, ist das so. Allein der Wunsch, weiterhin zu den Guten zu zählen, lässt uns in diesem Status verharren, mag die persönliche Schuld auch noch so groß sein. Gott hat uns schon lange vor unserer Taufe für würdig befunden, zu den Guten zu zählen. ER zählt uns dazu. Eine Antwort darauf ist unser persönliches Verhalten, dies dankbar anzunehmen und sich diesem Anspruch als würdig zu erweisen. Wir lesen, dass es reicht, wenn etwa einer der schlimmsten Egomanen einmal von seinem Habitus absieht und einem Durstigen aus Mitgefühl ein Glas Wasser reicht. Schon das ist die sichere Eintrittskarte ins Himmelreich. Er hätte es nicht getan, wenn er den, der auch Durst hat (wie er selbst vielleicht auch), nicht bemerkt hätte.

Die Welt hat sich aber enorm gewandelt, der Blick auf Arm und Reich oder Durstig und Satt wäre hier viel zu eng. Viele Zeitgenossen, denen es objektiv an nichts fehlt, meinen aber, es könnte die Zeit kommen, da ihnen etwas weggenommen würde. Es mag sein, dass es einmal soweit kommt. Die Gefahr des Verlustes bedroht ständig unser Sein. Weil das schon die ersten Christen ganz am Anfang quälte, suchten sie nach einem wahren Schutz davor. Diesen Schutz gewährte die feste Mitgliedschaft in einer Gruppe, die aus christlichen Motiven lebt und selbst Halt und Sicherheit schöpft, wenn sie Arme speist, Durstigen zu trinken gibt, Obdachlose und Fremde aufnimmt, Bedrängten Schutz widerfahren lässt und vieles mehr, wie es Matthäus in seiner heutigen Bibelstelle schreibt. Sollte man selbst einmal ein Armer sein oder es werden, dann wird der Überfluss der Gruppe, deren Teilnehmer und Teilhaber man ist, einen über Wasser halten.

Stellt man sich aber vorher lautstark vor diese Gruppe und beklagt den drohenden Mangel und heraufziehendes Übel, obwohl man selbst nichts zu leiden hat, dann erahnt der Bibelleser den Ort, der denjenigen beschieden sein wird, die übermannt von eigenen und fremden Ängsten damit die ganze Gruppe in unnützen Aufruhr und Verunsicherung stürzen. Man wird sich schlichtweg von ihnen abwenden. Denn in all ihrer Sorge um ihr pures persönliches Heil haben sie den Auftrag längst außer Acht gelassen, sich zuerst um das Wohlergehen der anderen zu kümmern, der von ihnen gefordert wurde, als sie sich ins Taufbuch haben einschreiben lassen. Den Gerechten aus der Bibelstelle hingegen ist ihr edles Tun aber überhaupt nicht präsent, sondern sie fragen ganz verduzt: Herr, wann haben wir das getan? Und der Herr Jesus antwortete ihnen, dass es immer dort geschah, wo jemand, nachdem er seine eigenen Bedürfnisse hintangestellt hatte, zu fragen anfang, wie es wohl um den Durst und um den Hunger eines Menschen bestellt ist, der nicht die Kraft hat, sich selbst eine gescheite Mahlzeit auf den Tisch zu bringen. Weil die jene Lautstarken dies aber nicht wollten oder konnten, sondern sich selbst als den bedürftigsten Menschen ansahen, wendet sich der Herr und auch die Gemeinde von ihnen ab. Soweit soll es nicht kommen. Deshalb steht am letzten Sonntag die

Rede vom Weltgericht als mahnende Warnung vor dem Übergang in ein neues Kirchenjahr am 1. Advent.

In unserem Glaubensbekenntnis gibt es die Stelle, wo wir uns getrost zusprechen, dass wir davon überzeugt sind, dass Gott die Lebenden und die Toten richtet. Er richtet sie nicht hin, was das absolute Ende bedeuten würde, er urteilt sie auch nicht ab, was häufig falsch verstanden wurde, sondern er bringt sie alle auf den richtigen Weg – einen Weg den wir als Gruppe, Kirche und Gemeinde miteinander schon längst gehen, auf dem wir darauf achten, dass wir mit unserem vielleicht viel zu schnellen Tempo die Langsamen nicht überfordern und nicht als Sklaventreiber die Leute vor uns her scheuchen. Mit Richtgeschwindigkeit und ohne vom rechten Pfad der Tugend abzukommen, führt uns Gottes Heiliger Geist ans rechte Ziel. Ich glaube, dass Jesus kommen wird, um die Lebenden und die Toten zu richten. Ich vertraue auf die Kraft des Heiligen Geistes, der uns zur heiligen katholischen (allgemeinen) Kirche macht. Ich weiß mich eingebettet in die Gemeinschaft der Heiligen (der lebenden und gestorbenen Gemeindemitglieder). Ich glaube an die Vergebung meiner Sünden, die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen